Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 22 (1979)

Artikel: Drei Holländer erleben Wiedlisbach im Bauernkrieg

Autor: Vinne, V.L. van der

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DREI HOLLÄNDER ERLEBEN WIEDLISBACH IM BAUERNKRIEG

Aus dem Tagebuch von V. L. van der Vinne,
herausgegeben von Sven Stelling-Michaud

In seinem Buch «Unbekannte Schweizer Landschaften aus dem 17. Jh.», 1937 bei Max Niehans, Zürich/Leipzig verlegt, publizierte Prof. Stelling-Michaud aus dem Archiv Haarlem das Reisetagebuch des Malers Vincent-Laurentsz van der Vinne. Dieser, 1629 in Haarlem geboren, trat zwanzigjährig nach einer neunmonatigen Lehre bei Frans Hals der Lukasgilde bei. Als «Raffael der Schildmaler» bemalte Vinne auch Häuser und Kutschenwände. Mit zwei Begleitern begab er sich im August 1652 auf Wanderschaft; sie erreichten im Mai 1653 über Frankfurt, Heidelberg, Strassburg und Basel Wiedlisbach und reisten weiter in die Westschweiz. Red.

Waldenburg, ein kleines Städtchen, gehört zu Basel und liegt zwischen zwei Steinklippen am Ende des Juraberges am Flüsschen Ergolz und hat ein Schloss auf einem dieser Felsen. Es ist nicht möglich, diesen Pass zu umgehen.

Von dort ging es immer über und durch das Gebirge. Ja manchmal so steil, dass ein Reiter, der nicht reiten kann, lieber von seinem Pferd steigen muss und es hinüberführen. Es ist steiniger Boden, schlecht zu begehen, sodass, wenn einen die Begeisterung nicht antriebe, man mit dem Überklettern aufhören würde, aber man sieht beim Auf- und Absteigen die merkwürdigsten Landschaften mit Wäldern, Felsen, Seen, Flüssen, Bächen und Ausblicken, die das Auge sich nur erdenken könnte. Wir wurden in einem Dorf – ich glaube Valckenborgh genannt [Kombination von Langenbruck und Falkenstein] –, als wir uns etwas erfrischten, von der Wirtin gefragt, wo wir hin wollten. Wir antworteten, nach Bern. Da sagte die Wirtin, wenn ihr noch drei Stunden gegangen seid, werdet ihr in eine kleine Stadt kommen, die *Wiedlisbach* heisst; und wenn ihr da sagt, dass ihr nach Bern gehen wollt, dann werdet ihr, wenn es gut geht, gefangen genommen werden, ja Gefahr laufen gehängt zu werden. Deshalb lasst es euch geraten sein, zieht lieber wieder zurück nach Basel, denn ihr habt von Basel bis hierher wohl gesehen, dass alle Pässe besetzt, und alle Bauern unter den Waffen sind. Wenn ihr aber durch Wiedlisbach hindurch kommt, könnt ihr ungehindert reisen. Wir sagten, wir hätten wohl, so wie sie

sagte, alle Pässe besetzt und die Bauern unterm Gewehr gefunden, aber niemand hätte uns gefragt, wohin, oder uns irgendwie belästigt. Da sagte sie, das weiss ich wohl, aber ungefähr eine halbe Stunde von hier in Kloes [Balsthaler Klus], das ihr nicht vermeiden könnt, wird man euch nicht ungefragt durchlassen. Wenn ihr aber gesonnen seid weiter zu reisen, so sagt jedem, der euch danach fragt, und wäre es auch nur ein Kind, dass ihr nach Lyon wollt, und wenn ihr ausserdem einige Briefe haben solltet, an denen etwas gelegen ist, dann näht sie hier in eure Kleider, denn ihr werdet nun durchsucht werden. Doch sagt nirgends etwas von mir, und folgt meinem Rat, so werdet ihr gut daran tun.

Wir gingen weiter und kamen nach Klus. Es war eine halbe Stunde von dort, wo wir gewarnt worden waren. Hier hiess es, wohin, von welchem Volk und so weiter. Wir sagten, nach Lyon. Sie liessen uns passieren.

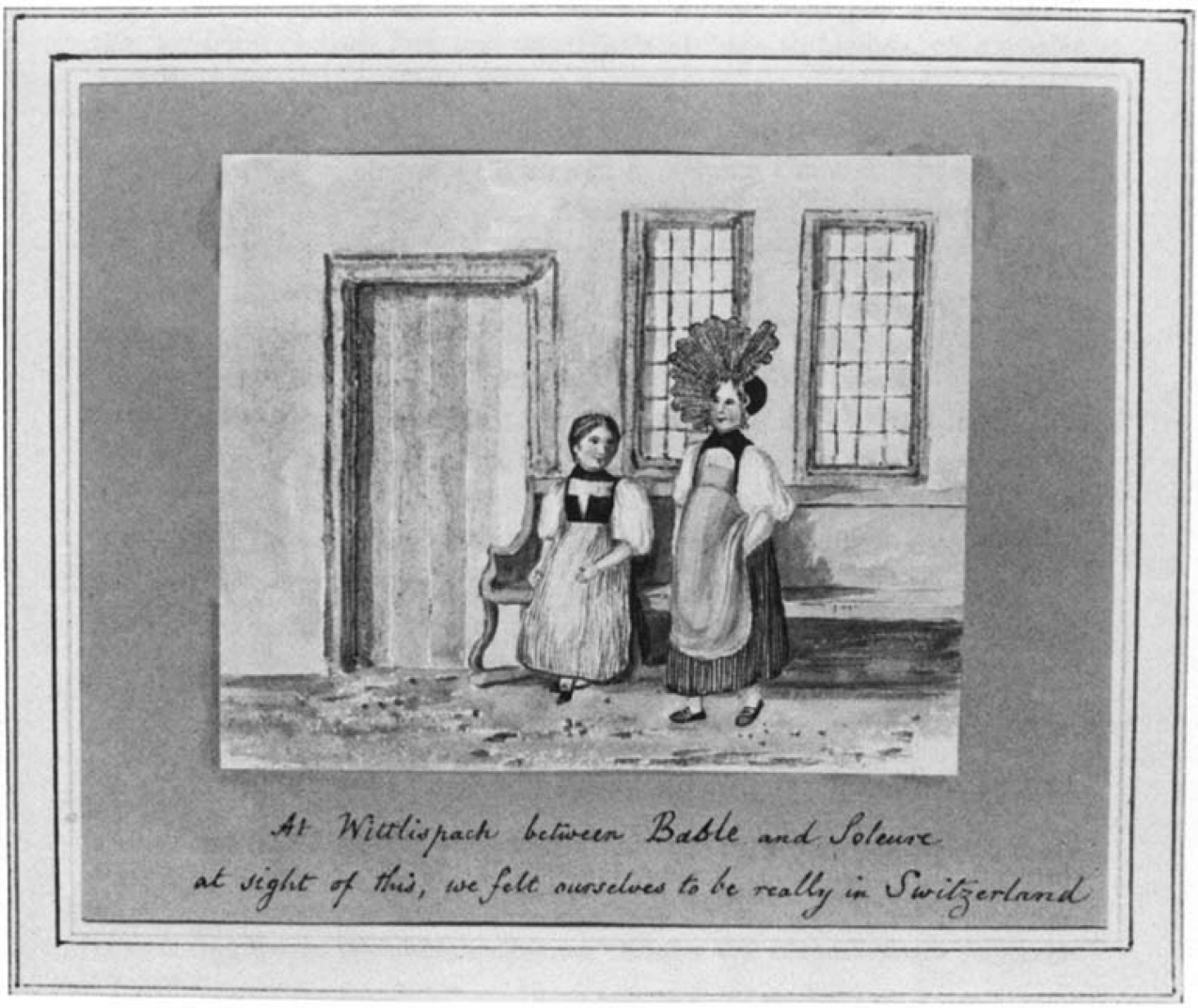
Klus ist ein Flecken oder wenn man will ein Städtchen, untersteht Solothurn, hat eine Burg auf einem Felsen und liegt an der Enge von zwei Felsen, die nicht mehr als 10 bis 12 Schritt breit ist und die man passieren muss. Diese Enge dauert eine gute Viertelstunde, dann kamen wir ins Flachland, zur Rechten hohe Berge, an denen wir entlang gingen, aber zur Linken weit in der Ferne (wie man uns sagte wohl 36 Meilen entfernt) seltsame Felsen, deren Spitzen sich beinahe zum Himmel streckten und deren steile Gipfel schon mit Schnee bedeckt dalagen. Wir kamen endlich nach dem uns angekündigten Wiedlisbach. Das ist 6 Stunden von Waldenburg.

Wiedlisbach ist ein kleines, aber ansehnliches Städtchen. Es hat seinen Namen von einer grossen Quelle, die nicht weit entfernt so reichlich aufsprudelt, dass daraus ein Bächlein quer durch die Stadt läuft, und so stark, dass es an der Stadtmauer eine Mühle treibt.

Sobald wir hier ans Tor kamen, sahen wir, was die Glocke geschlagen hatte. Es hiess sofort, «so Herren, was sint ihr voor luijd [Lüt] und wo daheim, usw.» Wir sagten, dass wir nach Lyon wollten; dass wir Handwerker und aus Holland gebürtig wären. Sie fragten weiter, ob wir keine Briefe bei uns hätten. Wir antworteten, nein, ausser denen, die wir von unseren Eltern aus Holland bekommen haben. Sie nahmen sie uns ab, untersuchten unsere Taschen und Kleider genau, schnitten das Futter, da wo es hart und uneben war, entzwei, fanden aber nichts, da wir sie (was auch gut war) sogleich abgegeben hatten. Wir bekamen manchen Puff und Stoss und Scheltworte in Menge. Wir sprachen so höflich, wie wir konnten, oder so gut wir es nur gelernt hatten, wodurch wir endlich vom Generalwachtmeister (so nannten sie ihn) erreichten,

dass wir da übernachten sollten, und wurden auf Befehl von ihm in die Herberge «zum schwarzen Raben» gebracht. Hier fanden wir vier Edelleute vor, die mit in Basel «im Storchen» logiert hatten und einen Tag vor uns abgereist waren und hier zurückgehalten wurden. Es waren auch zwei Posten da, ich glaube einer von Basel und der andere von Genf, die hier aufgehalten wurden. Da war auch ein Bevollmächtigter, um einige Verhandlungen zu Frieden und Vergleich mit ihnen zu führen, aber er musste unverrichteter Sache abreisen. Wir wohnten «im schwarzen Raben», aber unsere Herberge wurde bewacht, und als wir zur Ruhe gingen, bekamen wir eine Schildwache vor unser Zimmer (aber wir, die solche Vorsorge nicht gewöhnt waren, konnten deshalb nicht um so ruhiger schlafen).

12. Mai. Am Morgen, den 12. dieses, ersuchten wir wieder darum passieren zu dürfen, aber es wurde uns mit spitzen Worten abgeschlagen. Der Generalwachtmeister, den wir darum ersuchten, nahm eine Anzahl Bauern zu sich und sagte, dass Jeder in der Runde abstimmen und sagen sollte, was man mit uns tun sollte. Der eine sagte, gefangen setzen, der andere, bei dem noch einiger Verstand vorhanden zu sein schien, stimmte dafür, da wir Handwerksleute wären, uns passieren zu lassen. Aber (was mir am wenigsten gefiel) der grosse Haufen sprach von Hängen. Inzwischen kommt der General [Leuenberger] (wie sie ihn nannten) herein, den wir sofort so höflich anredeten, wie wir nur konnten, und ersuchten passieren zu dürfen, da wir, wie wir sagten, Handwerksleute wären und von den Unruhen im Lande nichts gewusst hätten. Hier fanden wir anscheinend noch einige Kenntnis und Höflichkeit; er fragte uns, was seid ihr für Handwerker? Ich sagte, «ich und dieser hier», zeigend auf Cornelis Bega (1637–1697), «sind Maler, und der», zeigend auf Joost Boelen, «ist ein Schuster». Er fasste uns an der Hand und betrachtete uns scharf und sagte, «ich glaube, das sind Maler». Indem er Joost Boelen auch in die Hand sah, sagte er, «wahrhaftig, das ist ein Schuster». Dann sagte er höflich, «ich lasse niemand durch, ohne Erlaubnis von anderen», und schickte uns mit einem Bauern, wohl eine Stunde zu gehen, in ein Dorf zu einem zweiten Bauern, um seine Meinung zu hören, der das Durchlassen nicht zugeben wollte, ohne die Zustimmung eines anderen Bauern, zu dem er uns mit unserem Hüter schickte, in ein Dorf wohl drei Viertelstunden weit weg [wohl Wangen]. Als wir dorthin kamen, schlug jener es glatt ab, und war durch kein Zureden zu bewegen. Als wir diese Meinung dem ersten Bauern überbrachten, schlug er es auch ab. Als wir diesen Bescheid dem General gesagt hatten, sagte er, «dann lasse ich euch auch nicht passieren, aber weil ich merke, dass ihr



«Wiedlisbach, zwischen Basel und Solothurn, als wir dies sahen, fühlten wir uns erst recht in der Schweiz.» Ein dem Namen nach unbekannter Engländer bereiste im 18. Jahrhundert die Schweiz und fertigte eine ganze Reihe von Zeichnungen und Aquarellen an. Das hier wiedergegebene Aquarell (im Besitze von Hans Moser, Wiedlisbach) entstand vor dem Spittel, und nach dem «Gsüün» können die beiden Dargestellten noch heute einer bestimmten Familie zugewiesen werden. Foto Fluri, Solothurn/Wiedlisbach

ehrlicher Leute Kind seid und die Wahrheit sagt, so stelle ich euch frei, hier ungefähr acht Tage zu bleiben, oder wieder nach Basel zurückzukehren». Man muss, wie man gemeinhin sagt, von zwei Übeln das bessere wählen, und wir entschlossen uns, wieder nach Basel zu gehen, und fragten, ob wir wohl ungehindert durch könnten. Er sagte, nein, aber ich werde euch Geleit bis nach Klus mitgeben und dann könnt ihr unbelästigt reisen. Er kommandierte sofort einen Bauern ab, der uns nach Niederbipp brachte, einem Dorf, durch das wir am Tag zuvor auch gegangen waren. Er sagte, dass man uns auf Befehl von dem General passieren lassen solle, und dass einer mit uns gehen solle, der uns nach Klus brächte, was sofort ausgeführt wurde. Überall liess man uns auf Befehl des Generals passieren. Wir fragten beim Verlassen von Wiedlisbach, ob wir unsere Briefe wieder haben könnten, bekamen aber zur Antwort, dass sie verbrannt wären.

Lied zum Troste für mich und meine Kameraden geeignet für diesen Vorfall. Melodie: Jetzt muss ich usw.

Kameraden, behaltet Mut in dieser Bedrückung. / Denkt, dass es selten so glücklich wird, / dass es immer nach Wünschen geht.
Denn in der ganzen Weltrunde / wird, wie ich glaube, gefunden werden / kein so ganz glücklicher Mensch.

Darf man diese Erzählung als ein historisches Dokument ansehen, oder muss man eher annehmen, dass der Maler, um sich bei der Nachwelt herauszustreichen, die Ereignisse, in die er verwickelt gewesen war, verschönert und Leuenberger das Verhör zugeschrieben hat, das in Wirklichkeit einer der Offiziere des «Bauernkönigs» vorgenommen hatte?

Einige zuverlässige Darstellungen der Ereignisse jener Tage erlauben uns van der Vinnes Erzählung auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. In seinem Tagebuch schreibt Markus Huber, Theologiestudent von Zürich und Erzieher der Kinder Niklaus Willadings, des Landvogts von Aarwangen, dass am 10. Mai neun Reiter von den Bauern gefangen genommen wurden, denn «es seigen fremde Reuter, die das Land erspähen und verhergen wollen; desswegen sie ihnen die Federen us den Hüten gerissen, selber getragen und ufgesetzt habend». Der venezianische Gesandte in der Schweiz erzählt dasselbe in einem aus Zürich, den 17. Mai datierten Schreiben. Einem Brief Leuenbergers können wir entnehmen, dass unter den festgenommenen Reisenden sich drei französische Edelleute befanden, und Michel Baron, Sekretär des Gesandten Ludwigs XIV. in Solothurn, am 12. Mai zu ihm nach Ranflüh im Emmental kam, damit er den Leuten von Wiedlisbach befehle, die Untertanen seines Herrn frei zu lassen und die mit französischem Siegel versehenen Briefe nicht zurückzuhalten. Es ist wahrscheinlich, dass der Bevollmächtigte, von welchem van der Vinne spricht, kein anderer war als Baron, der am 11. Mai von Solothurn nach Wiedlisbach gekommen war, um die Befreiung der französischen Edelleute zu erwirken. Unverrichteter Dinge war er an demselben Tage nach Solothurn zurückgekehrt und erst am

folgenden nach Ranflüh gegangen. Leuenberger willfuhr seinem Ansuchen und diktierte einem Sekretär den obengenannten Brief, den er nur unterschrieb. Der letzte Paragraph ist für uns von Interesse. Er lautet: «Was aber andre Völker, was nüt königliche Maistet anträffen thut, zu denselbigen wölend ihr ein Ufsähen haben». Zweifellos handelt es sich hier um unsere drei Holländer, die durch diesen Befehl von den Bauern in Wiedlisbach zurückgehalten wurden. Nichts verhinderte Leuenberger, nachdem er seinen Brief diktiert und durch einen Boten abgeschickt hatte, sich gegen Mittag nach Wiedlisbach zu begeben, das ungefähr dreissig Kilometer von Ranflüh entfernt ist und in dreistündigem Ritt zu erreichen war. Wir glauben um so mehr an die Wahrscheinlichkeit dieses Rittes, als dem Anführer der Rebellen damals sehr viel an der scharfen Bewachung der nach Bern führenden Pässe gelegen war. Ihm, als dem Oberhaupt, kam die Pflicht zu, die Ausführung seiner Befehle zu kontrollieren, denn er hatte am 8. Mai eine schriftliche Mahnung an die Bauern erlassen, überall Wacht zu halten. Die Tagsatzung von Huttwil, die am 14. Mai stattfinden sollte, also zwei Tage später, brauchte ihn daran nicht zu hindern, da diese Versammlung von ihm keine grosse Vorbereitung verlangte, und er von Wiedlisbach über Langenthal direkt nach Huttwil gelangen konnte, was ungefähr zwanzig Kilometer ausmachte. Es ist daher wahrscheinlich, dass van der Vinnes Bericht der Wahrheit entspricht, und dass er Leuenberger wirklich gesehen hat, denn kein Dokument beweist, dass der «General» an jenem Tage nicht in Wiedlisbach gewesen ist. Die Beschreibung des Malers stimmt auch überein mit dem, was man schon von Leuenbergers höflichem, friedfertigem und versöhnlichem Charakter wusste.

Zu den Ereignissen des Jahres 1653 vgl. Kasser Paul, Geschichte von Schloss und Amt Aarwangen, 1953[2], wo auch das Tagebuch Hubers ediert ist.

Die Entdeckung der Textedition verdanken wir Dr. Val. Binggeli.